

zeit in einer Datenbank zusammenzuführen und damit komplexeren Recherchemöglichkeiten zugänglich zu machen. Allerdings kommt es dann letztlich doch darauf an, die bereitgestellten Informationen methodisch schlüssig und im Einklang mit anderen Quellen zu interpretieren. Dies ist im vorliegenden Fall leider nicht gelungen, ganz einfach weil hier viel behauptet und wenig argumentiert wird. Behauptet wird, daß sich hinter den zahlreichen Personen, die im 8. und 9. Jh. in zeitlich dichter Folge Schenkungen an das Kloster Lorsch getätigt haben, große Verwandtschaftsverbände verbergen. Begründet wird das nicht, vielmehr bleibt es bei lapidaren Feststellungen wie „Alle Angeführten sind miteinander verwandt“ (S. 493) oder „Auch hier kann man davon ausgehen, dass alle Tradenten und Laienzeugen miteinander verwandt sind“ (S. 523). Ferner wird, auf den ersten Blick durchaus eingängig, behauptet, regelrechte Schenkungswellen – wie etwa die 98 (!) Traditionen an Lorsch zwischen Januar und April 782 – seien bei der Sammlung eines königlichen Heeres in der nahen Pfalz Bürstadt erfolgt, habe doch eben 782 ein Sachsenfeldzug stattgefunden (S. 498–505). Die Urkunden selbst deuten jedoch nichts derartiges an, und Historiographie und Königsdiplome sprechen eine andere Sprache: Karl der Große war bis Ostern in Quierzy und hat dann erst im Juli bei Köln den Rhein in Richtung Sachsen überschritten. Das Bürstädter Heer, von dem ohnehin sonst keine Quelle etwas weiß und zu dem irritierenderweise auch Frauen gehört haben müßten, hätte also fernab vom König ein halbes Jahr auf seinen Einsatz warten müssen, eine eher befremdliche Vorstellung. Ebensov wenig leuchtet ein Zusammenhang zwischen Schenkungen im Frühjahr 788 und dem Ingelheimer Prozeß gegen Herzog Tassilo ein (S. 508). Eigentlich dachte man, die Zeit des hemmungslosen Jonglierens mit Namenkombinationen zur Erschließung von Familienverbänden sei längst vorbei, aber hier wird diese Methode (auch an St. Galler, Fuldaer und Freisinger Beispielen) frohgemut reaktiviert, übrigens unter völliger Nichtbeachtung der reichlich vorhandenen Literatur zu diesen Gegenständen. Was bleibt, ist der Hinweis auf einzelne Schenkungswellen. Dazu hätte es freilich „mühsamer chronologischer Umsortierung der Urkunden“ (S. 488) nicht bedurft; ein Blick in die Regesten der Edition (Bd. 1 S. 66–261, vgl. NA 49, 736 f.) hätte genügt.

Roman Deutinger

Gabriele STÜBER / Andreas KUHN, ... dasz wir recht und reddelich vorkaufft han und vorkaufen in crafft diesz brieffs. Das Urkundenprojekt des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 109 (2011) S. 41–64: Etwa 400 Urkunden sollen erschlossen werden, 335 betreffen Bad Dürkheim und Umgebung, die älteste datiert von 1352, die Urkundenreihe geht dann bis 1786. Elektronisch sind die Ergebnisse unter www.zentralarchiv-speyer.de aufbereitet. E.-D. H.

Bündner Urkundenbuch, 6. Band: 1350–1369, bearb. von Lothar DEPLAZES / Immacolata SAULLE HIPPENMEYER, hg. vom Staatsarchiv Graubünden, Chur 2010 (Auslieferung: Thorbecke, Ostfildern), XXIX u. 788 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-7995-7104-3, CHF 190 bzw. EUR 115. – Auch dieser Band folgt konzeptionell und graphisch dem in Bd. 3 von 1997 erstmals vorgestellten und seither befolgten Editionsplan (vgl. DA 55, 227 f.), der vorsieht, alle Urkun-